

Schröder

Ein Kanzler enttäuscht

Richard Jilka

Gerhard Schröder war nicht nur ein ambitionierter, sondern auch ein leidlich guter Kanzler. Daraus, daß er, wie seine Vorgänger, sein Rolle lernen mußte und erst am Ende seiner Amtszeit passabel zu spielen verstand, sollte ihm kein Vorwurf gemacht werden. In der Politik wiegt jedoch schwerer: Gerhard Schröder war ein Kanzler ohne Fortune. Obwohl seine Kanzlerschaft richtungweisend für die zukünftige politische Entwicklung der Bundesrepublik war, konnte er nur wenig von dem, was er gewollt haben mag, erreichen. Bevor die Zeit die Erinnerung durchlöchert, will ich einige Grundzüge des Mißgeschicks der rotgrünen Regierung aufschreiben. Habe bereits jetzt, im April 2006, viele Einzelheiten und Zusammenhänge vergessen; so vergänglich ist Politik.

Gerhard Schröder wäre am liebsten, wer will es ihm verübeln, ein Schönwetter Kanzler gewesen. Am liebsten wäre er durchs Land gereist, hätte zuversichtlich aufmunternde Reden gehalten, mit ruhiger Hand dies und das zurecht gerückt, Deutschlands Ansehen und Einfluß in der Welt gemehrt und gezeigt, daß unter sozialdemokratischer Führung alles besser funktioniert und Deutschland ein beispielhaft moderner Staat wird. Aber dafür waren die Zeiten nicht, sie erforderten nicht kleine Korrekturen, um es etwas besser zu machen, sondern grundsätzlich Veränderungen. Den Kairos, den rechten Augenblick, die erforderlichen Veränderungen unter sozialdemokratischen statt unter neoliberalen Vorzeichen in die Wege zu leiten, verpaßte Schröder. Auch der Kanzler war ein Kind seiner Zeit und glaubte, wie die meisten seiner Zeitgenossen und Landsleute, daß, wenn die Kräfte der Marktwirtschaft gestärkt werden, auf grundsätzliche Veränderungen, auf den Abschied von der Ideologie eines auf Vollbeschäftigung fußenden Gemeinwesens verzichtet werden könne. Wie unter Kohl fürchtet die Mehrheit der Bundesbürger grundsätzliche Veränderungen und sträubt sich dagegen. Zum Verhängnis von Gerhard Schröder gehört, daß es in den ersten beiden Jahren seiner Amtszeit zu einer konjunkturellen Erholung und Verringerung der Arbeitslosigkeit um 500 000 kam, die die neue Regierung selbstverständlich ihrer Handlungsweise zuschrieb, und die grundlegende Veränderungen im Sozialsystem dem oberflächlichen Betrachter unnötig erscheinen ließ. Als sich die strukturelle Dauerkrise unübersehbar zurückmeldete, fehlten dem Kanzler die Mehrheiten, um entschieden und nachdrücklich und gemäß eines leidlich einheitlichen Konzeptes handeln zu können. Als

das schöne Wetter ausblieb, wurde erst in der zweiten Legislaturperiode ernsthaft daran gegangen, die Soziale Marktwirtschaft in Zeiten kranker öffentlicher Kassen umzugestalten, um sie zu erhalten und die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands in der aktuellen Phase des Kapitalismus zu stärken. Der rechte Augenblick war bei schönem Wetter verpaßt worden, es war wiederum einmal zu spät, und wer zu spät kommt, den bestraft bekanntlich die Geschichte. Die bröckelnden Mehrheiten der Regierung ermöglichten nur noch unzureichende Kompromisse mit dem Bundesrat. Es entwickelten sich endlose Querelen ohne Aussicht, über halbherzige und unzulängliche Maßnahmen hinaus durchzugreifen. Obwohl seit über einem Jahrzehnt mehr und mehr Geld an Staat und Gesellschaft vorbei fließt, war die Erhöhung der staatlichen Einnahmen, der Steuern, unter dem Kanzler Schröder offenbar ein Tabu. Die Meinungsführerschaft hatte auch unter Rotgrün der neoliberale Diskurs, der von den Kräften des Marktes die Lösung gesellschaftlicher Probleme erwartet, weshalb das Kapital keinesfalls belastet werden darf, damit es uns für es arbeiten lassen kann.

Der Kanzler wollte nicht alles regeln, womit er wie schon Friedrich II. überfordert wäre, sondern „Moderator“ sein. Schön und gut, auch er gehört zur Generation der Agenturmenschen, die sich mit pauer point Präsentationen und Glanzbildern den Zugang zur Wirklichkeit versperren. Aber obwohl – oder weil? – es ihre ureigenste Domäne ist, ist ihnen die Vermittlung ihrer Politik nicht gelungen. Ebenso wenig wie die Koordinierung der Maßnahmen, was die Aufgabe des Moderator-Kanzlers gewesen wäre, gelang es, wenigstens im Auge eines TV Betrachters einheitliches, auf einander abgestimmtes, koordiniertes Vorgehen der Regierung zu simulieren. Sogar Erfolge (z.B. Ausbalancierung von Ein- und Ausgaben der Krankenkassen) wurden nicht vermittelt, Gerüchte und Fehlinformationen, z.B. über die Anrechenbarkeit von Einfamilienhäusern und Erspartem auf die Arbeitslosenhilfe, konnten nahezu ungebremsst verbreitet werden. Obendrein war der Kanzler, wie die deutsche Führungskaste, mangels eigener Ideen wissenschaftsgläubig. Anstatt eigene Konzepte zu entwerfen und vorzulegen, wie es die Aufgabe der Politik ist, setzte man Kommissionen von sogenannten Fachleuten (Hartz) ein, die Pläne erstellen sollten, hinter denen sich die Politiker verstecken konnten, indem sie diese oder jene Maßnahmen als sachlich geboten ausgeben. Die politischen Folgen wurden, wenn überhaupt, erst nachträglich bedacht. Dann folgten hilflose „Nachbesserungen“. So gewinnt man kein Vertrauen bei seinen Wählern, sondern verliert seine Unterscheidbarkeit von den neoliberalen Managern, vor denen zu schützen, vom Staat unter einer sozialdemokratischen Regierung erwartet wurde. Überhaupt wurde unter dem Schlagwort „Fördern und Fordern“ offenbar von den Menschen in sozial prekären Lagen einiges verlangt. Sie stehen unter dem Generalverdacht der

Arbeitsverweigerung und des Sozialbetrugs, während die besseren Einkommensgruppen in ihrem Besitzstand nicht berührt und die Kapitalakkumulation weiterhin gefördert, ja das Kapital ungeschoren blieb. Derweil wuchs die Wirtschaft bescheiden, der Reichtum in Deutschland beachtlich weiter, nur eine wachsende Zahl der Bevölkerung wurde ab- und ausgegrenzt. Warum soll man da noch sozialdemokratisch wählen? Die logische Konsequenz war die Gründung einer sogenannten „Linkspartei“. Der „Genosse der Bosse“, wie Schröder auch genannt wurde, was er als „Automann“ gerne auf sich sitzen ließ, war den Konzepten neoliberaler Politik verfallen und prellte sein Wählerklientel. Er enttäuschte.

Schröder verstand sich als Politik Manager, als einer der zeitgemäßen Bosse, die im Einklang mit der Weltanschauung ihrer Kaste vorgeben, Konzepte für die anliegende Gegenwart und die nächste Zukunft zu haben. Politik Management hat es hauptsächlich mit der Handhabung von Symbolen zu tun, mit der Verbreitung der richtigen Worte zur richtigen Zeit. Schröder war kein Denker, er hat sich auch nie so verstanden und nichts zu Ende gedacht. Zwar schoß er endlich den Ball von 1900 zurück und bezeichnete die Kapitalisten als vaterlandslose Gesellen, aber er hat diese Vorlage nicht ausgebaut, nichts daraus gemacht, sich nicht an die Spitze seines Volkes gestellt und erklärt, daß der Kanzler samt Regierung und Parlament nur Volksvertreter seien, die allein gegen das Kapital und die Ökonomischen Zwänge wenig ausrichten können. Gesellschafts- und sozialpolitisch hat er die Zeichen der Zeit nicht verstanden, sondern erklärt, daß die notwendige Modernisierung zwar zum Abbau von Arbeitsplätzen führen würde, aber eben durch diese Modernisierung neue entstehen würden. Als Schröder dies 1998 sagte, hätte es Wahlpropaganda sein können, es war aber ein fundamentaler Irrtum. Schröder wurde auch „Medienkanzler“ genannt, der es brillant verstand, sich als Selbstsicheren Führer darzustellen. Aber er war auch ein Knecht der Medien, der es nicht wagte, dem aktuellen Diskurs in der veröffentlichten Meinung zu widersprechen. Dabei hat er übersehen, daß die veröffentlichte Meinung nur mehr eine verschwindende Minderheit, eine kleine Kaste widerspiegelt. Von einem Kanzler sind Ideen und Führung auch gegen Experten und Medien zu erwarten. Wie ernst war es dem Kanzler mit der Beschwörung des „deutschen Wegs“ in der Sozialpolitik? Er hat es richtig angedacht, aber nicht ausgeführt, wie fas alles.

Eine außenpolitische Konzeption hat Schröder gehabt, aber nicht wie Kohl zu einem klaren Gebäude ausformuliert. Schröder fürchtete, ebenso wie seine Landsleute, einen Umbau der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Er wußte auch, das größeres Wachstum, als Voraussetzung für die traditionellen Lösungskonzepte unserer gesellschaftlichen Schwierigkeiten, sich

nicht mehr auf orthodoxe Weise ergibt. Deshalb versuchte er, neue große Märkte in Rußland und China für Deutschland zu erschließen, um seine eigenen innenpolitischen Probleme zu lindern. Mit Putin verbindet ihn die Idee, durch eine enge Zusammenarbeit beider Länder endlich den Lebensstandard in Rußland zu heben und somit Deutschlands Wohlstand anhaltend zu stabilisieren. Ebenfalls wurde auf Kosten der Menschenrechte China hofiert, um wirtschaftliche Vorteile für Deutschland zu erlangen. Beide Projekte kamen nicht zu einem Abschluß. Warum Schröder/Fischer einen Sitz im UN Sicherheitsrat für Deutschland forderten? Es geht dabei um Selbstwert und Selbstdarstellung? Obwohl es angenehmer ist, einflußreich in der zweiten Reihe zu stehen, wäre es ein äußeres Zeichen dafür, daß die Nachkriegszeit für Deutschland vorbei ist, das Land (wieder) gleichberechtigt mit anderen Großmächten ist, ein Symbol eben. Vielleicht war Schröder auch wirklich ein Patriot, der seinen Patriotismus nicht ausdrücken konnte.

Schröders außenpolitische **Glanzleistung** war seine Verweigerung des Krieges gegen den Irak, mithin die Verweigerung bedingungsloser Gefolgschaft zur USA, die von einem weltanschaulich verseuchtem Schwachkopf regiert wird. Selten war Deutschland, Frankreich, Europa so beliebt, wie damals. Aber die mögliche Achse Paris-Berlin-Moskau-Dritte Welt-UN mit einem lächelnden China im Rücken wurde nicht konsequent ausgebaut. Die Opposition der Welt gegen die USA widersprach grundlegend der weltanschaulichen Orientierung unserer Eliten. Die Achse verhinderte den Krieg nicht. Sie war, wenn nicht bloß eine mediale Fiktion, nur ein Augenblick, der jedoch im Nachhinein zeigt, was möglich gewesen wäre, um die kommende Katastrophe einzudämmen. Auch bezüglich dieser eminenten außenpolitischen Möglichkeit blieb Schröder Halbherzig, verfolgte die angedachte Richtung nicht konsequent weiter, knickte vor den Medien, die öffentlich um die amerikanische Freundschaft flehten, ein und versuchte sich hinterrücks mit dem US Regime auszusöhnen. Deshalb beteiligte sich Deutschland am Afghanistankrieg; dort starben deutsche Soldaten für die Staatsraison. Der Kanzler und sein Außenminister forderten zwar lautstark einen Sitz im UN Sicherheitsrat, wagten aber nicht, eigenständige Außenpolitik zu treiben. Schröders Halbherzigkeit ist zu beklagen, aber er hatte wenigstens ein halbes Herz und halbe Gedanken. Schröder hat vieles richtig gesehen und ist es angegangen, aber trotz seiner imposanten Erscheinung immer halbherzig. Seine Halbherzigkeit war sein Kardinalfehler. Deshalb hat er auch einen Teil seiner Wähler und die Wahlen verloren. Er hat die Menschen enttäuscht.

Der amtierende deutsche Außenminister ist bloß ein Staatssekretär, er hatte Schröders Außenpolitik organisiert, ist aber offensichtlich (bis her) zu eigenständigen Konzepten nicht in der Lage. [Nachtrag: ab 2007 entwickelt

Steinmeier eigenes Profil. Und Frau **Merkel** wird demnächst zeigen müssen, ob sie annähernd so viel Charakter wie ihr Vorgänger besitzt.

Frau Merkel hat keine erkennbaren Leidenschaften außer der Politik, der Nacht. So konnte sie in der großen Koalition problemlos ihr neoliberales Konzept aus dem Wahlkampf aufgeben und sich zu einer auch in ihrer Partei verbreiteten mittelstandsverträglichen Sozialpolitik bekennen. Mangels weltanschaulicher Orientierung kann sich Frau Merkel problemlos auf wechselnde Situationen einstellen. Ohnehin läßt die Kassenlage keine großen Handlungsspielräume offen. Der Politik wird nicht viel mehr übrigbleiben, als die Probleme hauptsächlich symbolisch zu behandeln. Also richtig und falsch, ja Gut und Böse, die ja Konjunktur haben, zu benennen. Frau Merkels Regierung wird vom Publikum erstaunlich zuversichtlich bewertet, als käme es nun endlich zu der lange gewünschten gemeinsamen Kraftanstrengung, die Niemanden schlechter stellen wird. Sogar das Tabu, Steuern zu erhöhen, um den Staat wieder etwas handlungsfähiger zu machen, wird durchbrochen. Die Regierung wird bürokratisch technokratisch die anliegenden Probleme bearbeiten und mit verbindlichen Sprüchen bemänteln. Hat Frau Merkel auch eine Idee? Wille & Vorstellung? Wahrscheinlich nicht. Sie ist Physikerin. - Aber sie hat doch eine Leidenschaft! Diese macht sie verdächtig oder läßt hoffen, läßt sie wenigstens interessant erscheinen. Frau Merkel ist, was es nach Nietzsche gar nicht geben dürfte, eine Wagnerianerin.

Bald wird die Kanzlerin zeigen müssen, ob sie etwas Charakter hat.

Mittwoch, 19. April 2006

Frau Merkel zeigte keinen erkennbaren Charakter. Sie hielt ihre Koalition zusammen, fabrizierte viele Sprüche, denen man kaum widersprechen kann, weil sie salbungsvoll überkonkret blieben. Ihre Regierung profitierte, was die Glättung der Statistik betrifft, von den Schröderreformen: Deutschland blieb Exportweltmeister, die Wirtschaft wuchs, es gelang bis 2008 die Neuverschuldung auf lächerliche 3 Milliarden herunterzudrücken, kurzfristig sank die Arbeitslosigkeit unter 3 Mill.. Das grundsätzliche Gegensätze vereint werden mußten (Kopfpauschale/Bürgerversicherung) wurde die Gesundheitsreform ein bürokratisches Monster. Außenpolitisch dümpelte Deutschland halbherzig und wider besseres Wissen im *Konvoi* der USA, leistete brav seinen Wehrdienst in Afghanistan und blieb vom Terror verschont. Dann erwischtes es die Weltwirtschaftskrise und die Regierung hat kein Handlungskonzept. Statt dessen werden, um Handeln zu simulieren, 50 Milliarden verpulvert. Dabei war das ganze Jahr 2008 hindurch das Herannahen der Wirtschaftskrise zu sehen. Das von der Ideologie des „weiter so“ erwünschte

schöne Wetter war bloß ein Zwischenhoch. Nun ist auch das schlechte Wetter vorbei und wir stecken im beginnenden Unwetter. Vermutlich werden dieses Jahr einige Masken fallen, die Verteilungskämpfe werden brutal werden. Anfangs versuchte die Regierung (Merkel, Steinbrück) besonnen vorzugehen. Schnell erlagen sie dem Gerde. Die SPD stürzt – Wahljahr – in den populistischen Sündenfall und will nun Opel mit Staatsknete „retten“, wie es heuer heißt. Damit würde ein Faß ohne Boden geöffnet, mit all dem, was es zu retten gibt, ist der Staat überfordert. Aber die SPD weiß ja, daß sie nicht alleine Regiert und es nicht bezahlen muß. Sie präsentiert sich als Möchtegernretter. Zum Wahljahr paßt es schlecht, daß eine Zeit der unvermeidlichen, wahrscheinlich überfälligen Opfer bevorsteht. Schluß ist mit dem „Weiter-so“.

Montag, 9. März 2009